



**Tradition und Aktualität:
Eduard Weitsch
als Erwachsenenbildner**

Festvortrag von Frau PD Dr. phil. habil. Elisabeth Meilhammer,
Friedrich-Schiller-Universität Jena, anlässlich der
Verleihung des Ehrentitels „Eduard Weitsch“ an
die Volkshochschule des Landkreises Schmalkaden-Meiningen
am 23. Mai 2008

Herausgeber:

TVV e.V.

Thüringer Volkshochschulverband e.V.

Konrad-Zuse-Str. 3

07745 Jena

Tel.: + 49 (0) 3641 620976

Fax: + 49 (0) 3641 620978

E-Mail: Landesverband@vhs-th.de

Internet: www.vhs-th.de

Vorwort

Am 23. Mai 2008 erhielt die Volkshochschule Schmalkalden-Meiningen den Namen „Eduard Weitsch“. Der erste Direktor der Heimvolkshochschule Dreißigacker setzte für die Volkshochschularbeit in Deutschland vor allem in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts Maßstäbe, die weit über Thüringen hinaus reichten. Schauen wir heute darauf, so dient Tradition nicht allein dem Verharren im Vergangenen, sondern sie bietet uns die Möglichkeit, auf bereits Vorhandenem aufzubauen und es weiter zu entwickeln. Das, was zu dieser Zeit in Thüringen auf dem Gebiet der Volkshochschulbewegung entwickelt, angefacht und umgesetzt wurde, kann uns heute nur Respekt abfordern. Welcher Enthusiasmus, welche Einsatzbereitschaft wurden von den Akteuren, stellvertretend seien hier Eduard Weitsch, Wilhelm Flitner und Adolf Reichwein genannt, erbracht, um die Volkshochschulbewegung in Thüringen innerhalb ganz weniger Jahre derart populär zu machen, so dass ihre Ideen in ganz Deutschland aufgegriffen wurden.

Der nachfolgend abgedruckte Vortrag von Frau PD Dr. habil. Elisabeth Meilhammer, Lehrstuhl für Erwachsenenbildung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, verdeutlicht die enorme Aufbauleistung von Eduard Weitsch in der Heimvolkshochschule Dreißigacker, zeigt die Zerstörung des Lebenswerks durch den Nationalsozialismus und „transformiert“ seine Ideen in die Gegenwart und macht sie damit für die Volkshochschularbeit lebendig.

Gudrun Luck

Vorsitzende des Thüringer Volkshochschulverbandes e.V.

Tradition und Aktualität:

Eduard Weitsch als Erwachsenenbildner

Festvortrag anlässlich der Verleihung des Ehrentitels „Eduard Weitsch“ an die Volkshochschule Meiningen am 23. Mai 2008

Es ist mir eine Freude und Ehre, heute in dieser festlichen Stunde zu Ihnen sprechen zu dürfen. Wir feiern die Verleihung des Ehrentitels „Eduard Weitsch“ an die Volkshochschule Schmalkalden-Meiningen, und mit dieser Aufnahme des Namens einer bedeutenden Persönlichkeit der thüringischen und deutschen Erwachsenenbildung in die Bezeichnung der Volkshochschule ist zugleich ein Bekenntnis und ein Programm verbunden. Dort, wo Eduard Weitsch Direktor der Städtischen Handelsschule war und, vor allem, wo er das Volkshochschulheim Dreißigacker gründete und leitete, bringt nun die Volkshochschule nicht nur ihren Stolz auf „ihren“ großen Erwachsenenbildner zum Ausdruck, sondern bekundet auch, dass sie sich selbst in der Tradition bildnerischen Denkens und Handelns sieht, für die Weitsch steht und die er mitgeprägt hat.

Wer war Eduard Weitsch? Geboren am 25. Mai 1883 in Dresden¹ – vor genau 125 Jahren also –, wurde er zunächst, von 1904 an, also mit 21 Jahren, Volksschullehrer in Dolgelin im damaligen preußischen Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder, im heutigen Landkreis Märkisch-Oderland in Brandenburg. Dort gründete er schon einen Volksbildungsverein, womit bereits sichtbar wird, dass er Lernen und Bildung nicht als eine Sache ansah, die nur die Kindheits- und Jugendzeit betrifft, sondern auch das Erwachsenenalter. Weil er aber diese ersten volksbildnerischen Versuche in Form „einer Anzahl [von] Vorträgen“² als gescheitert betrachten musste, und weil ihn „[e]iniges Nachdenken und manche Rücksprache mit einem wohlwollenden Handelsgärtner und einem sozialistischen Maurerpolier“ zu der Erkenntnis führten, dass zwar die Gegebenheiten deutlich die Notwendigkeit der Volksbildung zeigten, „daß man die Sache aber anders machen müsse, als sie hier begonnen war, und daß man doch ein bißchen etwas haben mußte, um zu geben“³, verließ er nach drei Jahren den Norden Deutschlands und begann – nach einem kurzen Intermezzo als Elementarlehrer in Offenbach – zum Wintersemester 1907 ein

1 Biographische Daten nach: Personal-Akten über den Leiter des Volkshochschulheims Dreißigacker bei Meiningen Eduard Weitsch (Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar [ThHStAW], Akte Thüringisches Ministerium für Volksbildung, Nr. 33386); Weitsch, Eduard: Dreißigacker. Die Schule ohne Katheder. Hamburg 1952; Olbrich, Josef: Konzeption und Methodik der Erwachsenenbildung bei Eduard Weitsch. Stuttgart 1972.

2 Weitsch 1952 (wie Anm. 1), S. 12.

3 Ebd., S. 13.

nationalökonomisches, betriebswirtschaftliches und juristisches Studium an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt am Main. Wie viele andere frühen Erwachsenenbildner kam also auch Weitsch von den Staatswissenschaften her – nicht von der wissenschaftlichen Pädagogik.⁴ Und wenn man seine späteren Schriften zur Erwachsenenbildung liest und seine bildnerischen Bestrebungen in Dreißigacker studiert, dann wird man den Einfluss dieser Wissenschaften auf das Denken von Weitsch mühelos feststellen können.

Nach Abschluss seines Studiums 1910 wirkte Weitsch kurze Zeit als Handelslehrer in Posen, als Mitarbeiter beim Verlag Teubner in Leipzig, und dann, von 1911 an, zwei Jahre lang als „Kaiserlicher Handelslehrer“ in Straßburg, der Hauptstadt des damaligen deutschen Reichslandes Elsass-Lothringen. Am ersten April 1913 – Weitsch war knapp 30 Jahre alt – kam er als Direktor der Handelsschule nach Meiningen. Hier sollte er genau zwanzig Jahre lang bleiben, bis ihn die Nationalsozialisten vertrieben, und hier ist der Ort, der durch ihn in der Geschichte der deutschen Erwachsenenbildung Berühmtheit erlangt hat. Für seinen weiteren erwachsenenbildnerischen Weg, so schreibt Weitsch, sei ihm *ein* Buch besonders wichtig geworden: Anton Heinrich Hollmanns Buch „Die Dänische Volkshochschule“,⁵ erstmals veröffentlicht im Jahr 1909. Dieses Buch gilt in der Geschichte der Erwachsenenbildung als beispielhaft für einen transnationalen Ideentransfer; dieses Buch war es nämlich, das die auf den Bischof Grundtvig zurückgehende Volkshochschule dänischen Typs einer interessierten Öffentlichkeit in Deutschland überhaupt erst bekannt und attraktiv machte. Nicht extensive – also verbreitende, d. h. auf die größtmögliche Zahl von Teilnehmern ausgerichtete –, sondern *intensive* Bildung in kleineren Gemeinschaften ist dabei wichtig, ein mehrmonatiges familienartiges Zusammenleben von Lehrenden und einer Gruppe von Lernenden in einem eigens dafür eingerichteten Heim, wobei besonderer Wert auf Lebensbedeutsamkeit der Bildung, auf das Erkennen von Zusammenhängen, auf Dialog, persönliche Erfahrung und Erlebnis gelegt wird. Hollmanns Buch jedenfalls weckte in Weitsch den „Wunsch, ein [solches] Heim zu gründen“;⁶ und während der Erste Weltkrieg tobte, verfasste er seine programmatische Schrift „Zur Sozialisierung des Geistes“, in der er seine an Hollmann angelehnten Grundsätze der Volkshochschule niederlegte. Erschienen ist das Buch wegen Papiermangels erst 1919, nach dem Krieg, und zwar bei Eugen Diederichs in Jena, dem großen Förderer der Erwachsenenbildung in Thüringen. Aber schon vorher, 1917, wurde Weitsch von Diederichs zu einer Tagung auf die Burg Lauenstein eingeladen. Auf dieser Tagung sollte Weitsch vor führenden Vertretern des deutschen Kultur- und Geisteslebens seine Vorstellungen dessen darlegen, was seiner Ansicht nach eine nach dem Krieg aufzubauende „deutsche Volkshochschule sein und leisten“ musste. Diese Tagung ist für Weitsch existenziell bedeutsam geworden⁷ – deshalb, weil er dort den berühmten Soziologen und Nationalökonom Max Weber persönlich kennenlernte, von dem er fasziniert war. Weber hat, wie Josef Olbrich schreibt, nach Grundtvig den stärksten Einfluss auf

4 Vgl. Friedenthal-Haase, Martha: Erwachsenenbildung im Prozeß der Akademisierung. Der staats- und sozialwissenschaftliche Beitrag zur Entstehung eines Fachgebiets an den Universitäten der Weimarer Republik unter besonderer Berücksichtigung des Beispiels Köln. Frankfurt/M. u. a. 1991.

5 Weitsch 1952 (wie Anm. 1), S. 15.

6 Ebd.

7 Vgl. Olbrich, Josef: Die Heimvolkshochschule Dreißigacker – Ein pädagogischer Begriff? In: Ciupke, Paul/Jelich, Franz-Josef (Hg.): Experimentiersozietas Dreißigacker. Essen 1997, S. 49-68, hier S. 54.

die Volksbildungskonzeption von Weitsch ausgeübt,⁸ wobei insbesondere Webers Gedanke der Werturteilsfreiheit in der akademischen Lehre zu nennen ist. Eine wissenschaftliche Haltung, so hatte Weber es ausgeführt, muss frei von Werturteilen, nüchtern und intellektuell verantwortlich sein,⁹ und der Professor an der Universität darf kein Heilsprediger und Führer in Weltanschauungsfragen für seine Studenten sein. Dieser Gedanke konnte nun für die Begründung eines leitenden Prinzips in der Erwachsenenbildung fruchtbar gemacht werden, das auch Weitsch leidenschaftlich vertrat:¹⁰ des Prinzips der Neutralität,¹¹ das zu einem Kernbestand des Gebildes der „Thüringer Richtung“ der Erwachsenenbildung werden sollte.¹² Zentral dabei war, die Erwachsenenbildung als nichtideologisch und frei zu bestimmen, und dies wiederum beinhaltete die entschiedene Ablehnung von Lenkung, Propagierung und Erziehung zu weltanschaulichen oder politischen Positionen, Lehren und Systemen sowie ebenfalls die entschiedene Ablehnung von zentral-autoritären Organisations- und Verwaltungsformen. Es war also mit Neutralität nicht gemeint, dass in der Erwachsenenbildung kein Platz für kontroverse Themen sein solle, und es war auch nicht gemeint, dass ein Dozent keine eigene Meinung zu einem kontroversen Thema artikulieren dürfe, sondern es war gemeint, dass es in der Verantwortung des Erwachsenenbildners liegt, einen bestimmten Bildungsinhalt so zu behandeln, dass den verschiedenen kontroversen Positionen Genüge getan wurde, dass ein Problem eben von allen Seiten betrachtet und nicht auf ein bestimmtes politisches oder ideologisches Bildungsziel hin ausgelegt wurde. Dieser Ansatz einer Didaktik der Neutralität schließt auch ein, Toleranz und Achtung vor der anderen Meinung zu fördern, ganz im Sinne Max Webers, der es als die „erste Aufgabe“ des Hochschullehrers bestimmt hatte, „seine Schüler *unbequeme* Tatsachen anerkennen zu lehren, solche, ... die für seine Parteimeinung unbequem sind; und es gibt für jede Parteimeinung ... solche äußerst unbequemen Tatsachen“.¹³

Aus dem Desaster des Ersten Weltkrieges entstand nun ab 1919 das auffälligste andragogische Phänomen der Weimarer Republik: die Volkshochschule. Ihre Begründer begriffen sie als eine neue Institution, die an einer „Zeitwende“¹⁴ stand und etwas Neues in der Bildung und durch die Bildung aufbauen wollte. Das zerrissene deutsche Volk nicht nur geistig aus der Krise zu führen, sondern als Volk zusammenzuführen war Anliegen der Volkshochschule, und sie sah sich nicht nur durch augenscheinlich erfolgreiche Modelle des Auslands inspiriert, sondern auch als genuinen Ausdruck einer im eigenen Volk verankerten Bewegung legitimiert. Ein dreifacher

8 Vgl. Olbrich 1972 (wie Anm. 1), S. 12.

9 Vgl. Weber, Max: Wissenschaft als Beruf [1919]. In ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. 4. Auflage, Tübingen 1973, S. 582-613, hier S. 600f.

10 So beruft sich Weitsch am 4. Oktober 1925 in seinem Hauptvortrag auf der Hörerversammlung der Volkshochschule Thüringen ausdrücklich auf Weber im Zusammenhang mit Neutralität (vgl. Weitsch, Eduard: Besinnung. 6 Jahre Volkshochschule Thüringen. Vortrag, gehalten in der Hörerversammlung der Volkshochschule Thüringen in Erfurt am 4. Oktober 1925. In: Freie Volksbildung, 1. Jg. 1926, S. 56-82, hier S. 76).

11 Vgl. allgemein Meilhammer, Elisabeth: Neutralität als bildungstheoretisches Problem. Von der Meinungsabstinenz zur Meinungsgerechtigkeit. Paderborn u. a. 2008.

12 Vgl. auch Friedenthal-Haase, Martha/Meilhammer, Elisabeth: Volkshochschule – Bewegung, Organisation, Kommunikation. Einleitung. In: Blätter der Volkshochschule Thüringen (1919 – 1933). Bd. 1: Nachdruck der Ausgaben März 1919 bis März 1925. Hildesheim u. a. 1999, S. XI-XXXIX.

13 Weber 1973 (wie Anm. 9), S. 603, Hervorh. i. Orig.

14 „Zeitwende: Schriften zum Aufbau neuer Erziehung“ lautet der Titel einer Reihe im Eugen Diederichs Verlag Jena.

sei der Ursprung dieser Bewegung, die die Menschen im Innersten und in Wahrheit antreibe, so schrieb Reinhard Buchwald, ein anderer prominenter Thüringer Erwachsenenbildner der Weimarer Zeit einmal: Die durch die Katastrophe des Ersten Weltkriegs und den Zusammenbruch des alten Systems desillusionierten und destabilisierten Menschen suchten „einen *Lebensinhalt* in einem sinnlosen Zeitalter; *Klarheit* in der Zeit der Unklarheit; *Gemeinschaft* in der Zeit des Egoismus und des Individualismus.“¹⁵ So wurden ab 1919 an vielen Orten in Deutschland Volkshochschulen gegründet, ein regelrechter „Volkshochschulrummel“ kam in Gang, der sich in Thüringen besonders prägnant zeigte. Das gleichzeitige Entstehen der Volkshochschule als Bildungsinstitution und der Demokratie als Staats- und Lebensform ist übrigens keine zufällige Koinzidenz, sondern vielmehr Ausdruck eines systematischen Zusammenhangs: Während die Demokratie auf mündige, urteilsfähige Bürger und Bürgerinnen in weiten Bevölkerungskreisen angewiesen ist, kann die Volkshochschule nur in einem Freiraum gedeihen, wie ihn einzig ein nichtdogmatisches politisches System eröffnet. Im Februar 1919 wurde in Jena der Landesverband der freien Erwachsenenbildung gegründet, der den Namen „Volkshochschule Thüringen e. V.“¹⁶ trug und zu Volkshochschulgründungen in ganz Thüringen aufrief. Bereits am 12. April konnten die „Blätter der Volkshochschule Thüringen“ vermelden, dass in Thüringen schon mehr als 50 Volkshochschulen ihre Arbeit aufgenommen hatten und in anderen Städten, darunter in Meiningen, die Gründung einer Volkshochschule vorbereitet wurde; zwei Monate später übrigens auch in Schmalkalden.¹⁷ Der „Arbeitsausschuß“ der zu gründenden Volkshochschule Meiningen stand unter der Leitung des Herrn Handelsschuldirektors Weitsch.¹⁸

Zu den wichtigen Anliegen der neuen „Volkshochschule Thüringen“ gehörte, Bildungsangebote für neue Lebenssituationen und an neuen Lernorten zu schaffen. Die hierin zum Ausdruck kommende konzeptionelle Entgrenzung und Erweiterung der Bildung schloss die Begründung eines neuen Institutionaltypus ein, nämlich des ländlichen Volkshochschulheimes. So ist es nicht verwunderlich, dass die Verhandlungen des Landesverbandes mit Weitsch über die Gründung eines solchen Heimes nach den in seinen Schriften aufgestellten Grundsätzen¹⁹ geradezu „im Fluge“²⁰ erfolgten, wie Weitsch niederschrieb. Er selbst sollte das neue Heim nebenamtlich leiten; und Franz Angermann, sein kongenialer Freund aus Straßburger Zeiten, sollte sein Mitarbeiter sein. Deshalb musste ein geeignetes Gebäude in der Nähe von Meiningen gefunden werden – und so kam es, dass am 16. September 1920 gerade hier, im ehemaligen

15 Buchwald, Reinhard: Dennoch der Mensch! Die Volkshochschule als geistige Bewegung. Jena 1925, S. 5, Hervorh. i. Orig.

16 Zu diesem Landesverband allgemein vgl. Friedenthal-Haase, Martha: Mediating an Institutional and Professional Identity between Reich and Region: The Thuringian Association of Folk High Schools in the Weimar Republic 1919 – 1933. In: Cooke, Anthony/MacSween, Ann (Hg.): The Rise and Fall of Adult Education Institutions and Social Movements. Frankfurt/M. u. a. 2000, S. 167-180.

17 Blätter der Volkshochschule Thüringen, 1. Jg., Nr. 2, 12.04.1919 [zugänglich in: Blätter der Volkshochschule Thüringen (1919 - 1933). Herausgegeben von Martha Friedenthal-Haase und Elisabeth Meilhammer. Bd. 1: Nachdruck der Ausgaben März 1919 bis März 1925. Hildesheim u. a. 1999, S. 7]; ebd., Nr. 4, 01.06.1919 [Reprint 1999, Bd. 1, S. 14].

18 Blätter der Volkshochschule Thüringen, 1. Jg., Nr. 4, 01.06.1919 [Reprint 1999, Bd. 1 (wie Anm. 17), S. 14].

19 „Vertrag zwischen Herrn Direktor Ed. Weitsch und der Volkshochschule Thüringen“, § 2 (undatiert, aber 1920; (Personal-Akten Weitsch, ThHStAW (wie Anm. 1), Bl. 17).

20 Weitsch 1952 (wie Anm. 1), S. 16.

Arbeitshaus Dreißigacker, ein Volkshochschulheim eröffnet werden konnte, das weit über die Grenzen Thüringens hinaus als innovative Institution der Erwachsenenbildung bekannt werden sollte.²¹ Was Weitsch über die Gründung von Dreißigacker schreibt, die so gut wie ohne anfängliches Eigenkapital betrieben wurde, zeugt von großem Idealismus, Unternehmergeist und Erfindungsreichtum; vielleicht ist sein Bericht hierüber auch dazu angetan, der Erwachsenenbildung heute, die oft genug auch in finanziellen Nöten steckt, Inspiration für das Weitermachen zu geben. Über die Eröffnungsfeier in Dreißigacker hieß es in der „Dorfzeitung“ Hildburghausen, dass der Vorsitzende des Landesverbandes der Volkshochschulen in Thüringen, der Jenaer Theologieprofessor Heinrich Weinel, allen Förderern Dreißigackers seinen „innigen Dank“ ausgesprochen, besonders aber „der unermüdlichen Aufopferungsfreudigkeit des Direktors Weitsch“ gedacht habe, „der die Seele des ganzen, so idealen Volksbildungszwecken gewidmeten Unternehmens ist“.²² Und weiter fuhr der Bericht fort: „Direktor Weitsch entwickelte die Grundgedanken seiner Pädagogik: Verbannung der Phrase, innere Wahrhaftigkeit, Obacht auf den Kern aller Dinge. Die Schüler sollen nach dem Ablauf ihrer Zeit [von vier Monaten] mit dem nötigen geistigen Hunger wieder entlassen werden, befähigt, selbständige Wege zu gehen.“²³

„*Verbannung der Phrase*“, das heißt: Ankämpfen dagegen, dass scheinbare schnelle und einfache Lösungen auf komplexe Fragen des Lebens gefunden werden, und Ankämpfen dagegen, dass einfach nachgeplappert wird, was in der Öffentlichkeit verbreitet wird, in den Medien etwa; „*innere Wahrhaftigkeit*“, das heißt: nicht den Weg des geringsten Widerstands gehen und Positionen von anderen deshalb übernehmen, weil sie Autoritäten sind oder einen angeblich standesgemäßen Standpunkt vertreten, sondern seine Meinung so bilden, dass sie vor dem eigenen Inneren wirklich verantwortet werden kann; es heißt auch: sein Denken und Handeln nach ethischen Grundsätzen ausrichten und miteinander in Einklang bringen; „*Obacht auf den Kern aller Dinge*“, das heißt: Zusammenhänge herstellen und nicht an Äußerlichkeiten kleben, sondern das eigentliche Wesen von Bildungsinhalten zu verstehen und zu achten suchen; *Erhalt eines geistigen Hungers*, das heißt: durch den Bildungsprozess nicht Selbstzufriedenheit bewirken wollen, sondern Einsicht in die eigenen Grenzen und in die Notwendigkeit lebenslangen Weiterlernens; *Befähigung zum selbständigen Leben*: das heißt, dass jeder Mensch, gerade auch der unterprivilegierte, aus geistiger Bevormundung befreit wird, emanzipiert wird für den individuellen, in Wahrhaftigkeit gegangenen Lebensweg.

Es ist ein sehr ambitioniertes und zugleich ein sehr ernsthaftes Bildungsanliegen, das hier zum Ausdruck kommt – es hat nichts an Aktualität verloren in unserer Welt, die immer komplexer und für den Einzelnen immer undurchsichtiger wird, die den Spaß über die Wahrhaftigkeit zu stellen scheint und in der oft verlorenzugehen droht, was den Kern der Bildung eigentlich ausmacht.

Ungeachtet aller Schwierigkeiten konnte das Volkshochschulheim Dreißigacker, das Weitsch bald hauptamtlich leitete, bis 1933 bestehen. Es überstand drängende finanzielle Nöte, einen

21 Vgl. zur Konzeption und zum Programm der Heimvolkshochschule Dreißigacker auch Reimers, Bettina Irina: Die neue Richtung der Erwachsenenbildung in Thüringen 1919 – 1933. Essen 2003, insbesondere S. 130-184 und S. 650-672.

22 Wiedergabe des Berichts in: Blätter der Volkshochschule Thüringen, 2. Jg., Nr. 12, 10.10.1920 [Reprint 1999, Bd. 1 (wie Anm. 17), S. 136].

23 Ebd.

Brand und Gegnerschaft von beiden Seiten des politischen Spektrums. Es kamen Anfeindungen vonseiten der sozialistischen Erwachsenenbildung, die dem neutralen Bildungskonzept in Dreißigacker vorwarfen, die Interessen der Arbeiterklasse zu verraten; und es kamen Anfeindungen von rechter Seite, auch aus Teilen der Dreißigackerer Bevölkerung, die dem Heim unterstellten, ein „Hort des Bolschewismus“, „ein Kommunistennest“ zu sein.²⁴ Es muss starker Persönlichkeiten bedurft haben, um ungeachtet all dieser Schwierigkeiten weiterzumachen! Vonseiten der Dreißigackerer Bevölkerung wurde übrigens der pädagogischen Gemeinschaft um Weitsch auch Unterstützung zuteil, zumindest Duldung.

Es gehört zu den Kennzeichen der Weimarer Erwachsenenbildung, die Frage der pädagogischen Qualität gestellt zu haben, und Weitsch ist beispielhaft hierfür. Zu den Bedingungen für erfolgreiche Arbeit in der Erwachsenenbildung gehörte für ihn nicht nur, die um das Seelische erweiterte jeweilige Begabung der Bildungsadressaten zu erkennen, nicht nur, für eine angenehme und anregende Lernkultur zu sorgen²⁵ und erwachsenengemäße Methoden anzuwenden, wie etwa das Rundgespräch und den vordenkenden Vortrag, und nicht nur, die Lebensumstände wichtiger Zielgruppen systematisch zu berücksichtigen, wie der Eltern oder der Erwerbslosen, sondern zu einer erfolgreichen, effizienten Bildungsarbeit gehörte wesentlich auch, die Professionalisierung der Erwachsenenbildung zu fördern, durch Fortbildungen von Lehrern etwa, und durch Hinwendung zu einer Wissenschaft von der Erwachsenenbildung, die es damals als solche noch nicht gab.

Von einem solchen Denken her ist es nur konsequent, dass Weitsch als Praktiker *und zugleich* als Theoretiker und wissenschaftlicher Publizist der Erwachsenenbildung hervorgetreten ist: Er schrieb über seine pädagogischen Erfahrungen, verfasste Schriften zur Volkshochschulmethodik und Volkshochschulpolitik, und daneben begründete er eine der führenden Fachzeitschriften der Weimarer Erwachsenenbildung, die „Freie Volksbildung“, die er von 1926 an zusammen mit Franz Angermann und Robert von Erdberg und ab 1930 mit Fritz Laack herausgab. In der praktischen Bildungsarbeit ging es Weitsch vor allem um zwei Dinge. Erstens: Die jungen Erwachsenen sollten durch ihren viermonatigen Aufenthalt im Volkshochschulheim ihr eigenes Menschsein in der konkreten Lebenswelt besser verstehen und verantworten lernen. Dabei ist bemerkenswert, dass es auch immer wieder Zeiten gab, zu denen ausschließlich Frauenkurse angeboten wurden, Dreißigacker also eine Frauenbildungsstätte war. Zweitens: Die Dozenten in der Erwachsenenbildung sollten die Bildungsadressaten kompetent und auf nichtdirektive Weise unterstützen und bei ihrer Bildungsaufgabe voranbringen können. Deshalb, so Weitsch 1925 in einem Festvortrag zum sechsjährigen Bestehen der „Volkshochschule Thüringen“, braucht der Bildungspraktiker den Theoretiker, weil dieser einen größeren Erfahrungskreis und Abstand hat und nicht den kleinen ausschnittshaften Erfahrungskreis, der dem Praktiker zugänglich ist, für das Ganze hält und verallgemeinert. Umgekehrt braucht der Theoretiker den Praktiker, damit er die einzelnen Teile des untersuchten Erfahrungskreises genauer und nicht nur oberflächlich und allgemein kennenlernen kann.²⁶ Die Theorie entsteht aus der Praxis und ist für die Praxis da, sie

24 Vgl. Olbrich 1972 (wie Anm. 1), S. 101.

25 Vgl. hierzu auch Seitter, Wolfgang: Dreißigacker als pädagogische Experimentiersozietas. Eduard Weitschs Beitrag zur Methodendiskussion und Professionalisierung der Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. In: Ciupke/Jelich 1997 (wie Anm. 7), S. 85-102.

26 Vgl. Weitsch 1926 (wie Anm. 10), S. 62.

ist nicht Selbstzweck. Die Praxis braucht die Theorie, um nicht zum Aktionismus zu verkommen. Erst aus der Verbindung von Theorie und Praxis entsteht die Qualität der Bildungsarbeit.

Ohne die Demokratie aber ist freie Bildungsarbeit nicht möglich.²⁷ Als 1930 in Thüringen die Nationalsozialisten an die Regierung kamen, wurde Weitsch sofort in den sog. Wartestand versetzt, zum 1. August 1933 endgültig – und zwar ohne Pensionsanspruch – entlassen, obwohl sich prominente Professoren, nämlich Herman Nohl, Wilhelm Flitner und Peter Petersen, für ihn einsetzten.²⁸ Auf seiner Entlassungsurkunde sind die Gründe angegeben: „Demokrat mit mangelhaftem Deutschempfinden. Hat in dem von ihm begründeten Volkshochschulheim Dreißigacker die Jugend international und intellektuell erzogen.“²⁹ Diese Begründung alleine zeigt schon die Fragwürdigkeit des von Spätergeborenen vereinzelt gemachten Vorwurfs an Weitsch, unpolitisch gewesen zu sein und jedenfalls nicht genügend gegen den Nationalsozialismus gekämpft zu haben.³⁰ Ist ein Erwachsenenbildner, dessen oberstes Ziel es ist, den Menschen – nicht nur den Thüringer, nicht nur den Deutschen, nicht nur den Mann, sondern jeden Menschen – in seiner Selbstbestimmung und für die Teilhabe an der Demokratie zu fördern, wirklich unpolitisch?

Der weitere Lebensweg von Weitsch, der ihn über die Insel Hiddensee nach Nürnberg und schließlich nach Deisenhofen bei München führte, zeigt ebenfalls, wie schwer es Weitsch hatte, nach seiner Entlassung sich und seine Familie über Wasser zu halten, und zwar ohne sich bei dem nationalsozialistischen System anzubiedern. Und gleich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis zu seinem Tod 1955 war Weitsch wieder dabei, sich für den Neuaufbau einer freien und demokratischen Erwachsenenbildung in Theorie und Praxis zu engagieren, soweit es seine angegriffene Gesundheit zuließ.

Wenn wir uns nun heute bewusst in die Tradition von Eduard Weitsch stellen, dann heißt dies nicht, schematisch und unkritisch alles von damals auf heute übertragen zu wollen, ohne nach den Bedingungen der Zeit und den Verfangenheiten in der Zeit zu fragen. Aber die erwachsenenbildnerische Arbeit von Weitsch kann uns doch Impulse von großer Aktualität geben, die sich auf unser Selbstverständnis in der Profession der Erwachsenenbildung auswirken. Einige Punkte, die mir wesentlich erscheinen, möchte ich hier anführen:

27 Zum Niedergang der freien Volkshochschule in Thüringen ab 1930 vgl. Meilhammer, Elisabeth: Non-aligned Popular Education versus National Socialism: The Decline of the Thuringian Folk High School 1930 – 1933. In: Cooke/MacSween (Hg.) 2000 (wie Anm. 16), S. 217-224.

28 Personal-Akten Weitsch, ThHStAW (wie Anm. 1), Bl. 123-126 und Bl. 145 (Nohl), Bl. 146 (Flitner), Bl. 126 (Petersen).

29 Entlassungsurkunde für Eduard Weitsch (Personal-Akten Weitsch, ThHStAW (wie Anm. 1), Bl. 158).

30 In diesem Sinne etwa Fischer, Georg: „Wenn nur der leidige Respekt nicht wäre“ – Fragen zum Ende des Projekts Dreißigacker. In: Ciupke/Jelich (Hg.) 1997 (wie Anm. 7), S. 201-219. Gar in die Nähe des Nationalsozialismus wird Weitsch indirekt von Jörg Wollenberg gerückt: „Völkerversöhnung“ oder „Volksversöhnung“? Volksbildung und politische Bildung in Thüringen 1918-1933. In ders. (Hg.): „Völkerversöhnung“ oder „Volksversöhnung“? Volksbildung und politische Bildung in Thüringen 1918-1933. Eine kommentierte Dokumentation. Erfurt o. J. [1998], S. 165-192, hier S. 169.

1. Weitsch hat gewusst, dass die Erwachsenenbildung auf Professionalität angewiesen ist, und versuchte auf unterschiedliche Weise, diese Professionalität – von Männern *und* Frauen übrigens – zu fördern. Weitsch hat gewusst, dass dies eine Aufgabe ist, die Theorie und Praxis in gleicher Weise betrifft. Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung gehören zusammen und sind aufeinander bezogen.
2. Weitsch hat erkannt, dass Bildung, Kultur und Wissen verallgemeinert werden müssen. Modern gesprochen: Er hat sich für Bildungsgerechtigkeit eingesetzt; nicht für Gleichmacherei, aber für geeignete pädagogische Ansprache je nach Voraussetzungen und Bedürfnissen.
3. Weitsch hat sich für eine Bildung eingesetzt, die in erster Linie auf Intensität setzt. Bildung wird nicht erst dann wertvoll, wenn sie möglichst hohe Teilnehmerzahlen anzieht, modern gesprochen: wenn quantitativ messbare Benchmarks erreicht werden.
4. Weitsch hat den Bildungsbegriff nicht verengt auf das, was mit Indikatoren gut zu prüfen ist. Bildung erweist sich vielmehr zuallererst daran, dass der Mensch sich selbst und seine Stellung in der Welt in einem weiteren und tieferen Sinne verstehen und danach handeln kann.
5. Weitsch hat ins Zentrum seiner Bildungsarbeit den Menschen gestellt – den Menschen um seiner selbst willen, der also nicht in erster Linie von einem bestimmten Zweck her gedacht wird (etwa des Arbeitnehmers; heute würden wir vielleicht sagen: von seiner Employability her). Vielmehr soll Bildung, so wie Weitsch sie verstand, den Menschen darin stärken, Verführungen zu widerstehen, sie soll ihn zur vollen Teilhabe an der demokratischen Gesellschaft befähigen und ihn zur Weltoffenheit führen. Im Zentrum seiner Bildungsbemühungen steht der Mensch, nur der Mensch. Ihn ernstzunehmen, hat Weitsch als den obersten Grundsatz seiner pädagogischen Arbeit bezeichnet.³¹

Eine solche umfassende Bildungskonzeption, die an Freiheit und Humanität orientiert ist und die den Menschen in den Mittelpunkt stellt, hat nichts an Aktualität verloren, ja, vielleicht hat unsere heutige Zeit es nötiger denn je, sich wieder auf diese Grundwerte zu besinnen.

Der Volkshochschule „Eduard Weitsch“ gratuliere ich an ihrem Festtag und wünsche ihr, dass das Wirken ihres neuen Namensgebers ihr Inspiration für die weitere bildnerische Arbeit sein möge!

³¹ Weitsch, Eduard: Am Ende des ersten Lehrgangs in Dreißigacker. In: Blätter der Volkshochschule Thüringen, 2. Jg., Nr. 17, 01.03.1921 [Reprint 1999, Bd. 1 (wie Anm. 17), S. 153-156, hier S. 156].

Elisabeth Meilhammer, PD Dr. phil. habil., Dipl.-Päd.

- seit 1993 wissenschaftliche Tätigkeit am Lehrstuhl für Erwachsenenbildung der Friedrich-Schiller-Universität Jena
- 2001/02 Guest Assistant Professor an der University of Notre Dame (Indiana, USA)
- 2007 Vertretung der Professur für Erwachsenenbildung/Weiterbildung an der TU Chemnitz
- 2007/08 Vertretung der Professur für Erwachsenenbildung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.